
jour fixe initiative berlin (Hg.), **Anti! Kommunismus. Struktur einer Ideologie**

edition assemblage: Münster 2017. 135 Seiten, € 12,80

Die mit Veranstaltungsreihen und Theoriearbeit recht umtriebige *jour fixe initiative berlin* meldete sich 2017 auch publizistisch wieder zu Wort, nachdem es hinsichtlich der Veröffentlichungen in den letzten Jahren ein wenig ruhiger geworden war. Umso erfreulicher ist es, dass der nun vorliegende Sammelband zudem ein Forschungsfeld bearbeitet, welches in der Geschichtswissenschaft zwar präsent ist, aber zumeist ein peripheres Dasein fristet – den Antikommunismus. Ein Grund für dessen lückenhafte Historisierung könnte seine bis heute andauernde Wirkkraft sein, die sich – über den Zusammenbruch des Warschauer Pakts hinweg – in einen aktualisierten Antitotalitarismus verlängerte und auch die Erinnerungskonstellationen neu konfigurierte: „Er stabilisierte kriegserschütterte Gesellschaften, indem er ihre Vergangenheit zu einer totalitären und beendeten, ihre schlechte Gegenwart aber zu einer ewigen verklärte“ (S. 10). Die Herausgeber_innen wollen den Antikommunismus nicht als ein abgeschlossenes, zeithistorisches Phänomen im Kontext der Blockkonfrontation verstanden wissen, sondern als konstitutive und immanente Ideologie kapitalistischer Verhältnisse, die bis heute bestehen. Als solche richte er sich auch nicht allein gegen eine programmatisch geschlossene Bewegung, sondern erkläre jede Form von Gleichheit, Aufklärung und Universalismus zum Feind.

Der vorliegende Sammelband soll den Antikommunismus in seinem strukturellen Verhältnis als herrschaftssichernde Ideologie beleuchten, aber auch eine kritische Erinnerungsgeschichte berücksichtigen, die sich mit der Gewalt und Unterdrückung des Stalinismus auseinandersetzt. Der mit dem Epochenbruch von 1989/90 einsetzende Verlust der Utopien berge – so wird in der Einleitung festgehalten – angesichts des

triumphierenden Neoliberalismus zugleich die Bedingung für eine mögliche Wiederaneignung des Kommunismus: „Der Antikommunismus will die totale Herrschaft des Kapitalismus. Antikommunismus legitimiert ein Regime der Angst. Die Abschaffung der Angst in solidarischer Gestaltung der Gesellschaft wäre – Kommunismus“ (ebd.).

Margot Kampmann, Elfriede Müller und Krunoslav Stojaković knüpfen im ersten Beitrag des Bandes an diese Perspektive an und formulieren Grundzüge einer politischen Praxis des Antikommunismus. Ausgehend von Pierre Bourdieus Theorem der „sozialen Ordnung“ erklären sie, wie die ideologische Stabilisierung herrschender Verhältnisse alle sozialen Felder umfasst und damit auch die kognitiven Strukturen bestimmt, die im Krisenfall in Repression umschlagen können. In einer historischen Rekonstruktion erläutern sie die vielfältigen Ausformungen des Antikommunismus im Adel und Bürgertum des 19. Jahrhunderts und seine Fusion mit Nationalismus, Imperialismus und Antisemitismus an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, die im Nationalsozialismus ihren Höhepunkt fand. Nach dem Zweiten Weltkrieg avancierte der Antikommunismus in Gestalt des Antitotalitarismus zur hegemonialen Denkweise der „Freien Welt“. Mit dem Ende des Kalten Krieges löste sich die Erinnerung an Widerstand und Befreiung aus dem kollektiven Gedächtnis der politischen Linken heraus, wodurch jedes Denken einer konkreten Utopie delegitimiert wurde. Als aktuelles Beispiel rücken die Autor_innen die postsozialistische Entwicklung Kroatiens in das Sichtfeld. Der Antikommunismus diene hier nach dem Auseinanderfallen Jugoslawiens als „elementare[r] Bestandteil der nationalen Selbstvergewisserung“ (S. 22), der die ökonomische Neustrukturierung mit der Hervorhebung einer katholischen Identität und der Rehabilitierung des Ustascha-Regimes begleitet und die sozialistische Vergangenheit als Feindbild heranzieht. Der Anspruch einer erneuerten Linken, Bruchstellen in „einer zur Ewigkeit erklärten Gegenwart“ (S. 27) auszuloten, werde dadurch erschwert, dass durch die herrschenden Vorstellungen, die nur noch eine in Individuen und Partikularismen zergliederte Welt kennen, den Menschen der Begriff von Kollektivität

abhanden gekommen sei. Angesichts der verschärften Krisendynamik sei es notwendig, Utopien neu zu entwickeln.

Die beiden anschließenden Beiträge befassen sich mit der theoretischen Genese des Antikommunismus. Michael Koltan dekonstruiert den Liberalismus anhand seines Axioms des Privateigentums und seiner Verteidigung durch den Staat, die John Locke vor dem Hintergrund der Glorious Revolution 1688 in seinem Werk *Zwei Abhandlungen über die Regierung* ausformulierte. Locke versteht den Staat als notwendige Ordnungsmacht, die primär dem Schutz der Eigentumsverhältnisse und den daraus hervorgehenden Individualinteressen verpflichtet ist. Anschaulich führt Koltan aus, wie sich diese staatstheoretischen Grundannahmen historisch niederschlagen, und zieht als Beispiele den französischen Liberalismus während der Juli-Monarchie und die neoliberale Umstrukturierung unter der Diktatur Pinochets in Chile heran. So lassen sich Veränderungsprozesse im Begriff der Freiheit, des Staates oder auch im politischen Organisationsverständnis bei François Guizot, Adolphe Thiers und August von Hayek kaum ablesen. Eine weitere Analogie sieht er in den autoritären Maßnahmen gegenüber subalternen Klassenbewegungen, wie dies an der Niederschlagung des Seidenweberaufstands von Lyon 1831 oder am Putsch gegen die Regierung von Salvador Allende gezeigt werden kann.

In ‚Der Garten Eden und der Krieg aller gegen alle‘ spürt Michael Brie den Entstehungszusammenhang des Antikommunismus in der politischen Theorie von Thomas Hobbes auf. Im Kontext der kapitalistischen Landnahme und der Enteignung und Einhegung der Commons für die Wollproduktion des Großgrundbesitzes skizziert er Hobbes’ staatspolitische Ideen und verbindet sie mit seinen Erfahrungen aus den Anfängen des englischen Kolonialismus in Nordamerika und während des Englischen Bürgerkrieges 1640–1651. Hobbes’ Vision einer bürgerlichen Gesellschaft fußt auf einer kompromisslosen Bändigung des menschlichen „Naturzustands“, wie er ihn in der Lebensweise der indigenen Bevölkerung Nordamerikas, aber auch in den Verwüstungen, dem Chaos und der Gewalt des Bürgerkrieges vorzufinden meinte.

Der Autor zeigt auf, wie Hobbes den Menschen unter die Herrschaft der absoluten Macht des „zum Leviathan vergöttlichte[n] Staat[s]“ (S. 68) überführt und ihn in seinem Privatinteresse fixiert. Brie lässt üblicherweise nicht unerwähnt, dass dieser als Gesellschaftsvertrag verstandene „Schöpfungsakt des bürgerlichen Gemeinwesens“ (S. 73), der mit dem Gewaltmonopol des Staates die formelle, politisch entleerte Gleichheit der Bürger verknüpfte, seinerzeit sehr wohl herausgefordert wurde. Mit den „Diggers“ entstand eine radikaldemokratische, kommunistische Alternative, welche die Ursache des Elends in dem von Hobbes verteidigten Privateigentum sah und den menschlichen Naturzustand positiv hervorhob. Die Stimme der „Diggers“ artikulierte eine programmatische Vision einer freien und kollektiven Gesellschaft, die erst durch Cromwells Truppen zum Verstummen gebracht wurde.

Klaus Holz weist darauf hin, dass antikommunistische Welterklärungen sich durchaus auch gegen liberale Formationen richten können. So habe sich der Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich um ein positiv besetztes Selbstbild versammelt und sich durch fetischisierte Begriffe von Arbeit, Moral, Volk und Nation definiert. Holz legt dar, wie sich in der verfestigten Negativfolie des „Juden“ die antisemitischen Strömungen sowohl gegen Liberalismus und Arbeiter_innenbewegung wendeten. Äußerte sich der Antisemitismus zunächst in seiner antiliberalen Form, machte um das Jahr 1880 die Parole der „Judenfrage als sozialer Frage“ die Runde. Holz trifft in Hinblick auf dieses Schlüsseljahr eine Unterscheidung des Antisemitismus in seiner national-liberalen Prägung, wie sie von Heinrich von Treitschke, und einer national-sozialistischen, wie sie von Adolf Stoecker propagiert wurde. Letzterer habe auf ein harmonisches Verhältnis von Kapital und Arbeit im Klassenkompromiss hingearbeitet, das sich als Synthese von Antikommunismus und Antisemitismus lesen lässt und zentrale Elemente und Denkfiguren der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft vorwegnahm. Der Autor zeigt im Anschluss das antikommunistische Kontinuum des Antisemitismus unter Beachtung der qualitativen Spezifika des NS am Programm der NSDAP auf. Gegenwartsbezogen wird konstatiert, dass sich in

Europa sowohl der antiliberalen als auch der antikommunistischen Antisemitismus neu aufstellt.

Der abschließende Beitrag von Enzo Traverso widmet sich den Deutungen des Kommunismus im 20. Jahrhundert. Als Kontrastbild zu den vorangegangenen Texten gedacht, beleuchtet er die Anatomie des Kommunismus anhand von vier Grundformen, die sich zueinander in ein widerspruchsvolles Verhältnis setzen lassen können. Bisherige Interpretationen von Befürworter_innen wie Gegner_innen des Kommunismus produzierten „symmetrische Vorstellungswelten“ (S. 113), die miteinander korrespondierten und sich im Bild der Kommunistischen Partei als „eine[r] Art göttliche[r] Kraft der Geschichte“ (S. 112) verdichteten. Traverso plädiert in Anbetracht einer notwendigen Historisierung des Kommunismus dafür, ihn zu pluralisieren und von „Kommunismen“ zu sprechen, um Fallstricken alter Lesarten auszuweichen und den prozesshaften Charakter der kommunistischen Geschichte zu betonen. Mit der Oktoberrevolution habe sich der Kommunismus als kollektive Subjektwerdung der Unterdrückten und Ausgebeuteten artikuliert, mit der aber zugleich eine paradigmatische Verschiebung des politischen Theorie- und Praxisverständnisses einhergegangen sei, welches Umwälzungsbewegungen nun in militärisch-politischen Begriffen verstand und auf die gesamten nachfolgenden Revolutionskonzepte ausstrahlte. Das aus der Oktoberrevolution hervorgegangene Regime könne weder durch oberflächliche totalitarismustheoretische Erklärungsversuche noch durch eine Kennzeichnung als Konterrevolution kohärent gedeutet werden. Luzide arbeitet Traverso heraus, dass der Stalinismus als eine „paradoxe Mischung aus Modernisierung und sozialem Rückschritt“ (S. 121) zugleich Bruch und Kontinuum der Oktoberrevolution darstellt. Diese Dichotomie von Autoritarismus und Befreiung setzt sich in den beiden weiteren Erscheinungsformen fort: Sowohl die nationalen Befreiungsbewegungen in den kolonialisierten Ländern mit ihrer zwischen Distanz und Affirmation changierenden Haltung zu Moskau als auch der sozialdemokratische Parteikommunismus in Westeuropa, der trotz seiner tagespolitischen Ausrichtung über das Gedächtnis an Widerstand

und Kollektivität eine Art Gegengesellschaft im „Munizipalsozialismus“ begründete, orientierten sich an der vielschichtigen Erinnerungswelt der Russischen Revolution.

Der *jour fixe initiative* ist es gelungen, im Rahmen der allgemeinen Aufmerksamkeit auf so manche runde Jubiläen revolutionärer Umbrüche, die in letzter Zeit begangen wurden, weiter gefasste Blicke auf historische Entwicklungen zu wagen und eine Brücke von der geschichtswissenschaftlichen Ortsbestimmung zur gesellschaftlichen Analyse in praktischer Absicht zu schlagen. Es ist beinahe unvermeidlich, dass dieses Unterfangen auch Leerstellen enthalten muss. So wäre es durchaus interessant gewesen, in einem eigenständigen Beitrag weitere wichtige Ausprägungen des Antikommunismus, zum Beispiel in seiner sozialdemokratischen Variante oder in seinen Übergängen vom „Zeitalter der Katastrophen“ in den Kalten Krieg zu behandeln. Angesichts des einführnden Charakters des Sammelbands ist dies den Herausgeber_innen jedoch nur schwer vorzuwerfen. Im Gegenteil, die Lektüre bietet einen profunden Einstieg in einen zu Unrecht vernachlässigten Themenkomplex und lädt zu einer vertiefenden Auseinandersetzung ein.

John S. Will

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00070549

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 25 (2019), S. 153–158



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung -Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.